

Domprediger Michael Kösling

Sonntag Invocavit, 21. Februar 2021, 10 Uhr

Predigt über Johannes 13, 21-30

²¹ Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. ²² Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete. ²³ Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb. ²⁴ Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete. ²⁵ Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's? ²⁶ Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. ²⁷ Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald! ²⁸ Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte. ²⁹ Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte. ³⁰ Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Dort drinnen, hinter dünnem Glas und schwachen Schloss: Schurz und Schüssel, Wasser, nackte Füße. Draußen rückt der Dämmer des Abends unmerklich näher ans Haus. Atmet schon die Kühle der Nacht in den versinkenden Tag. Drinnen kniet der Herr und Meister zu Füßen seiner Jünger. Hält Ballen und Zehen in seinen Händen. Sie lassen es verwundert geschehen. Verstehen einmal mehr nicht was jetzt geschieht, wo das kühle Wasser über Spann und zwischen Zehen rinnt: so liebte er sie bis ans Ende. Draußen vor dem Fenster: türmt die Dunkelheit sich auf, kommen die Gespenster und mit ihnen der Tod. Drinnen, zwischen Bechern, Tellern, Schalen, Jüngern: das Licht der Welt. Es flackert unmerklich jetzt am Tisch im Zug der Ereignisse die längst begonnen haben. Eine unruhige Flamme. Die Vorhänge bauschen sich, halten noch zurück, was draußen ums Haus schleicht. Der mein Brot aß, tritt mich mit Füßen...

An dieser Stelle der Szene setzt der Predigttext für diesen Sonntag ein.

Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb. Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete. Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's? Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald! Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte. Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte. Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Zwischen intimster Nähe und kühlerster Ferne changiert diese Szene. Zwischen Licht und Finsternis. Zwischen Wärme und Kälte. Im Zentrum sitzt, sieht, spricht Jesus. Noch, wissen wir! Noch ist er ihre

Mitte und bei ihnen. Er spricht zu ihnen Worte des Abschieds, die am Ende in ein Gebet münden, fließen. Hinterm Bach Kidron, im Garten Gethsemane dann, wird er aus ihrer Mitte gerissen, ihnen mit Gewalt entwendet. Blut fließt, wo das rechte Ohr des Hohepriesters war. Da stand dann der, der, als er den Bissen genommen hatte, in die Nacht lief, wieder bei ihnen und doch unerreichbar fern von ihnen: Judas, des Iskarioten Simons Sohn. Symbolfigur und Prototyp, seit dieser Nacht, des Verrats. An ihm hing es in dieser Nacht und hängt es.

Bis heute sind im Bewusstsein Judas und die Verräter dieser Welt verschmolzen. Und ein ganzes Volk zog sich den Hass zu. Nein. Nicht aktiv zog es sich ihn zu. Es wurde in den Hass gezogen, in die Wut und in den Tod. Diese Nacht wirft ihre dunklen Schatten bis in diese, unsere Tage und auf unsere jüdischen Geschwister. Und es ist nicht so, als wichen diese Schatten. Diese Nacht ist wie ein Strom, der auf der dünnen Schutzschicht unserer sicher geglaubten Zivilisation und Kultur entlang kriecht und sie zersetzt. Ein Kriechstrom aus gut gepflegten Vorurteilen, perfiden Verschwörungstheorien, nicht auszurottenden schrägen Bildern im Kopf, antijüdischer Polemik.

Ihnen muss doch beizukommen sein. Ein Ausweg muss doch zu finden sein. Vielleicht in der Bewegung der Augen! Die Mitte dieser Szene, als man mit gewaschenen Füßen wieder zu Tisch saß: wo ist die Mitte und wer? Wen suchen die Augen? Natürlich: schließen wir einmal die Augen und denken an die vielen bildlichen Darstellungen des letzten Mahls am Abend vor Gefangennahme, Kreuzigung und Tod. Schau von draußen durch das Fenster, was sich dort drinnen abspielt. Mein Auge sucht den, der den Verrat beging. Es tastet unruhig die Szene ab. Verweilt kurz an jedem der Jünger. Geht dann weiter: Wer ist er? Wo sitzt er? Wie gibt er sich zu erkennen? Ich suche den Verräter. Er übt eine seltsame, geheimnisvolle Faszination auf mich aus. Irgendwie bestimmt er die Szene, richtet sich auf ihn mein Augenmerk. Schweife ich so von der Mitte und von Jesus ab. Gelange an den Rand. An die Grenze und ins Grenzgebiet zwischen hier und dort. Zwischen Nähe und Ferne.

Allgemeines Terrain wird in dieser Weise sozial verlassen. Erkennbarkeit wird verlangt. Identität muss gebildet und dann auch ausgewiesen werden. Im Zoll, der den Grenzgänger durchleuchtet, ist dann zu finden: befreiender Zorn, eine Vision, ein Talent für Einsamkeit, Gefühlskälte, lange aufgestaute Wut, jedenfalls besondere psychische Reserven. Das, was aufregt und aufrecht hält. Was hätten wir zu verzollen? Was führten wir mit und würde man bei uns finden? Und wagten wir den Übertritt?

Die Frage wird leidenschaftlich und hart, wenn sie nach dem Verrat fragt. Verrat ist, zu behaupten, etwas Anderes sei nicht möglich, spricht der Verräter. Und spricht sich los. Rückt sich ins rechte Licht. Verrat liegt im Auge des Betrachters. Verraten: das griechische Wort, das der deutschen Übersetzung zugrunde liegt, paradidomi, hingeben, darreichen, übergeben, und dann erst: verraten.

Judas also gibt Jesus hin, reicht ihn dar, übergibt ihn und verrät ihn auch. Das Wort ist schillernd mehrdeutig. Wie Judas selbst. Verily, verily, I say to you, that one of you shall deliver me up. (Darby, 1890, <https://www.bible.com/de/bible/478/JHN.13.DARBY>). In der alten englischen Darbyübersetzung von 1890 steht anstelle von betray – verraten – das dem griechischen Wort näherliegende deliver. Übergeben. Ausliefern. In einer seiner weniger gebräuchlichen Bedeutungen kann deliver gehört und verstanden werden als: gebären und zur Welt bringen. Die Seite eines Wortes. Eine Facette nur. Eine Dimension. Eine Spur.

Was bringt der Verrat des Judas zur Welt? Was ist es, wovon er denkt, dass es, das Andere, möglich ist? Also umdrehen den Verrat: Was wird geboren und ans Licht gebracht in der heraufziehenden Nacht? Im herankriechenden Dämmer? Das Kreuz? Die Erfüllung des Plans Gottes mit uns Menschen? Heil also? Die Kirche? Am Ende sogar, in der Reihe der Überlieferer, wir selbst? Wir selbst zwischen Nähe und Ferne. An der Brust Jesu und am Rand des Tisches. Mit einem Bein schon in der Tür. Zum Sprung und Absprung bereit. Und dann wieder ganz in der Hingabe an ihn. Den Herzschlag der Liebe fühlend, abnehmend und aufnehmend in uns selbst. Nur, um am nächsten Morgen zu spüren, dass der Teufel oder werweißschonwas über Nacht in uns gefahren ist und wir: gott- und selbstverlassen, rasend vor Wut,

blind vor Zorn, mitleidlos den und den ans Messer liefern, die und die hochgehen lassen, denunzieren, vernichten und dem Erdboden gleichmachen, was wir im Zweifel sogar selbst mühevoll und leidenschaftlich aufgebaut haben. Was wir vielleicht sogar liebten. Wir verraten: unsere Liebe, unsere Ziele, unsere Überzeugungen, unsere Wahrheiten und wirwissenschonwas. Wir changieren ja selbst. Tragen alle Facetten, Dimensionen und Seiten in uns. Glaube niemand, es, er, der Teufel, das Böse oder „werweißschonwas“ können ihn nicht packen und in Schuld verstricken.

Wir sind schon die, die für unser Handeln verantwortlich sind und wir bleiben es auch. Glaube niemand, das Kreuz stünde nicht auch für ihn am Ende des Weges auf Golgatha. Es steht für jede und jeden von uns dort. So, wie Judas dort auch bei ihnen stand, als sich Jesus den Soldaten, Hohepriestern und Pharisäern, die mit Lampen, Fackeln und Waffen kamen, zu erkennen gab: Wen sucht ihr? fragt er. Jesus von Nazareth. antworten sie. Ich bin's! spricht er zu ihnen. Kein Kuss des Judas bei Johannes. Und auch des Judas' Lohn nicht und nicht der Tod durch die eigene Hand. Judas bleibt in der Geschichte. Gehört in der weitesten Ferne noch dazu. Gehört zu uns. Ist eine unserer Dimensionen.

Am Ende werden wir mit ihm nicht verteufelt. Am Ende des Weges Jesu, durch Leid und Tod hindurch werden wir heil und in dieser Weise vermenschlicht. Dass wir leben können als Menschen, die Gott gemeint hat. Was du tust, das tue bald. Spricht Jesus zu Judas. Und Judas geht mit sauberen Füßen nach draußen, in das Dunkel der Nacht, die jetzt mit der Mauer des Hauses verschmilzt, um Jesus auszuliefern und einer neuen kosmischen Ordnung zur Geburt zu verhelfen. Drinnen spricht Jesus: Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe. Und wenn Jesu Liebe neben den gewaschenen Füßen mit der Gabe des eingetauchten Bissens auch seinem intimsten Feind galt, dann können wir ihm nur durch die gleiche Liebe entsprechen. Wer hier auf Moral hofft, der wart's nur ab, denn keine kommt. Die Zeit wird knapp. Sei gut. Und liebe. Gib dem Alter einen Sinn. Die Schlösser sind sehr schwach. Das Glas ist dünn. ¹

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

¹ Jacek Dehnel, Ein Fest, in: Federico Italiano und Jan Wagner (Hrsg.) Grand Tour. Reisen durch die junge Lyrik Europas, Hanser 2020, 17f.